

Thomas Vordermayer

Die Kehrtwende des Wilhelm Stapel

Von den liberalen Anfängen eines völkischen Publizisten und ihrer national(sozial)istischen Revision nach 1918

Wilhelm Stapel – das ist ein Name, mit dem heute, falls überhaupt bekannt, Unterschiedliches assoziiert wird, jedoch nicht der Liberalismus. Während seiner 20-jährigen Herausgeberschaft der Zeitschrift *Deutsches Volkstum* zwischen Anfang 1919 und Ende 1938 machte sich Stapel als Publizist und nimmermüder Vortragsreisender einen Namen, dessen Denken ganz von rechtskonservativer und völkischer Ideologie geprägt war. Nach dem Ersten Weltkrieg widmete Stapel seine beträchtliche Arbeitsenergie insbesondere dem (durchaus erfolgreichen) Versuch, einen vorgeblich sachlichen und „objektiven“ Antisemitismus im Bildungsbürgertum der Republik und ihrer Studentenschaft zu popularisieren.

Viel weniger bekannt und bis heute nicht detailliert empirisch erforscht ist jedoch der Sachverhalt, dass der Beginn von Stapels publizistischer Karriere im späten Kaiserreich unter dezidiert liberalen, ja linksliberalen Vorzeichen stand. In meinem Vortrag möchte ich zunächst an diese Anfänge erinnern und die Kerninhalte jener frühen, vergessenen Texte charakterisieren. In einem zweiten Teil wird es dann darum gehen, die Ursachen, weshalb sich Stapel später so fundamental vom Liberalismus entfremdete, darzulegen, wobei ich sein zunächst ehrfurchtsvolles, dann vehement ablehnendes Verhältnis zu Friedrich Naumann genauer beleuchten möchte; wie in einem Brennglas kommen hier wesentliche Elemente der politisch-ideologischen Kehrtwende Stapels zum Vorschein. Ohne eine Analyse jener Kehrtwende lässt sich auch nicht erklären, warum Stapel schon sehr früh mit dem Nationalsozialismus in Beziehung kam – eine Beziehung, die von öffentlicher Unterstützung gegen kritische Presseberichte und einer erfolglosen Kandidatur für die Nationalsozialistische Freiheitspartei in den Jahren 1923/24, über euphorische Heilserwartung und illusorische Versuche der Einflussnahme in den frühen 30er Jahren, bis hin zu tiefer Enttäuschung und Verbitterung nach 1933 führte, was hier jedoch nicht das Thema ist. Wenden wir uns stattdessen Stapels früher Publizistik zu.

1. Liberale Anfänge: Wilhelm Stapel im Deutschen Kaiserreich

Unmittelbar nach seiner an der Universität Göttingen abgeschlossenen, kunsthistorischen Dissertation fand Stapel 1911 im Alter von 28 Jahren Anstellung bei der Stuttgarter Tageszeitung *Der Beobachter. Ein Volksblatt für Schwaben*. Für dieses Organ der Fortschrittlichen Volkspartei verfasste Stapel zwischen April und August 1911 fast 20 Artikel, ehe er im November desselben Jahres einem Ruf von Ferdinand Avenarius folgte und Mitarbeiter der ungleich prestigeträchtigeren Kulturzeitschrift *Der Kunstwart* wurde, wo er bis 1916 tätig war.

Die große Mehrzahl der Beiträge Stapels im *Beobachter* lassen sich zwei Kategorien zuordnen: Erstens scharfe Attacken gegen die Deutschkonservative Partei und die ihr nahestehenden Interessengruppen, die Stapel als „reaktionäre Mächte“ brandmarkte, deren Handeln sich durch „traurigste Einseitigkeit“ und „völlige Unfruchtbarkeit“ auszeichne und die er zum damaligen Zeitpunkt für die „politische Stagnation“ Deutschlands verantwortlich machte.¹ Zweitens utopische Prognosen, wonach „die ganze deutsche Geschichtsentwicklung“ zum festen Glauben Anlass gebe, dass „der liberale Gedanke [...] siegreich sein“² werde; auf Dauer lasse sich keine „Bewegung aufhalten“, die, so wie der Liberalismus, von „geschichtlicher Notwendigkeit“ getragen werde.³

Neben der Deutschkonservativen Partei galt Stapels Zorn im Besonderen dem *Bund der Landwirte*. Ihm warf er vor, sein ursprüngliches, hehres Ziel einer „wirtschaftlichen Hebung der deutschen Landwirtschaft“ völlig aus den Augen verloren zu haben und stattdessen zu einem kapitalistischen „Geschäftsbetrieb“ verkommen zu sein, der „krasseste konservative Parteipolitik“⁴ betreibe – etwa im Hinblick auf das preußische Dreiklassenwahlrecht, das der *Bund* in der Tat eisern verteidigte. Darüber hinaus verspottete Stapel die Versuche des *Bundes*, mittels einer aus seiner Sicht primitiv einseitigen, antiliberalen Agitation die „Gunst der Handwerker, Kaufleute und Lehrer“ gewinnen zu wollen. In Wirklichkeit trage der *Bund* mit seiner Wirtschaftspolitik die „Hauptschuld“ am Elend dieser angestrebten, neuen Klientel.

¹ Wilhelm Stapel: Die Unfruchtbarkeit der konservativen Oppositionspolitik, in: *Der Beobachter. Ein Volksblatt aus Schwaben*, 18. April 1911, Nr. 89; Ders.: Die politische Bedeutung unserer religiösen Kämpfe, Teil 1: Der Modernismus, in: *Der Beobachter. Ein Volksblatt aus Schwaben*, 19. April 1911, Nr. 90 (Herv. i. Orig.).

² Ders.: Die Reichsfinanzreform als Agitationsmittel, in: *Der Beobachter. Ein Volksblatt aus Schwaben*, 2. Mai 1911, Nr. 101.

³ Ders.: Frühlingwind, in: *Der Beobachter. Ein Volksblatt aus Schwaben*, 15. April 1911, Nr. 88.

⁴ Ders.: Der Bund der Landwirte in der Falle, in: *Der Beobachter. Ein Volksblatt aus Schwaben*, 11. April 1911, Nr. 85.

Das aber brauche man, so Stapel wörtlich, „ja den Leuten nicht auf die Nase zu binden. Der Liberalismus hat schuld! [...] Nur die Trommel gerührt und 's Maul aufgerissen! Wir müssen schreien, schreien, schreien! Dann glauben's die guten Leute schon.“⁵

Die politische Zukunft des Liberalismus sah der junge Stapel denn auch nicht in etwaigen Annäherungen an die politische Rechte, sondern in einer – zumindest temporären – Kooperation mit der Sozialdemokratie. Für deren „soziale Bestrebungen“ empfand Stapel laut eigenem Bekunden „starke Sympathien“ und begrüßte ihr Wirken als „notwendigen Widerspruch“ gegen die „rücksichtslose [...] Money-makerei“ des „moderne[n] Wirtschaftsleben[s]“.⁶ Ungeachtet aller Unterschiede „in den Grundfragen der Staatsauffassung [und] der Persönlichkeitswertung“ sollten sich Liberale und Sozialisten auf die sie verbindenden, „ideelle[n] Güter“ konzentrieren; nur so könne das Deutsche Reich mit seinen „Nachbarländern in der notwendigen Entwicklung Schritt [...] halten“ und würde im Wettlauf der „aufstrebenden Kulturländer“ nicht an Boden verlieren. Sollte in Zukunft die Regierung das „Zusammenarbeiten von Liberalen und Sozialisten“ zu verhindern versuchen und das Land weiter „in einen Zustand der Reaktion hineintreiben“, dann werde sich „das deutsche Volk“, so Stapel nicht ohne drohenden Unterton, „selbst helfen“ müssen.⁷

Ähnlich, wenngleich weniger kämpferisch, hatte auch Friedrich Naumann am Vorabend des Ersten Weltkriegs das „Konzept eines Links-Blocks“ verfolgt und für ein „Zusammengehen“ von „Liberale[n] unterschiedlicher Couleur und Sozialdemokraten“⁸ geworben. Bedenkt man zudem, dass Stapel im *Beobachter* die „liberale [protestantische] Theologie“ zum „geistige[n] Bundesgenossen“ des politischen Liberalismus erklärte⁹ und das katholische Zentrum als eine „Hauptstütze der Reaktion“¹⁰ angriff, wird der große Einfluss von Naumann auf Stapels Denken noch deutlicher. Nach 1918, als er sich bereits radikal vom Liberalismus abgewandt

⁵ Ders.: Der Bund der Landwirte und das siebente Gebot, in: Der Beobachter. Ein Volksblatt aus Schwaben, 26. April 1911, Nr. 96.

⁶ Ders.: Das geistige Deutschland und die Republik. Offener Brief an Konrad Hänisch, in: Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben 3 (1921), S. 101–106, hier S. 101; Ders.: Zwiesprache, in: Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben 10 (1928), Bd. II., S. 575.

⁷ Ders.: Liberale und Sozialisten in Belgien, in: Der Beobachter. Ein Volksblatt aus Schwaben, 12. April 1911, Nr. 86.

⁸ Jürgen Frölich: „Jede Zeit hat ihre Freiheiten, die sie sucht“. Friedrich Naumann und der Liberalismus im ausgehenden Kaiserreich, in: Detlef Lehnert (Hg.): Sozialliberalismus in Europa. Herkunft und Entwicklung im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Wien 2012, S. 135–157, hier S. 151.

⁹ Wilhelm Stapel: Die politische Bedeutung unserer religiösen Kämpfe, Teil 2: Die protestantische liberale Theologie, in: Der Beobachter. Ein Volksblatt aus Schwaben, 20. April 1911, Nr. 91.

¹⁰ Ders.: Die politische Bedeutung unserer religiösen Kämpfe, Teil 1: Der Modernismus, in: Der Beobachter. Ein Volksblatt aus Schwaben, 19. April 1911, Nr. 90.

hatte, sprach auch Stapel selbst von Naumann als seinem „politische[n] Erwecker und Erzieher“¹¹, der ihn einst „in die Politik eingeführt“¹² habe. Dieser authentischen Selbstbeschreibung entspricht es auch, dass Stapel seinen allerersten journalistischen Gehversuch 1908 in Naumanns Zeitschrift *Die Hilfe* unternommen hatte – in Form eines Plädoyers für das gleiche Wahlrecht.¹³ Doch während Naumann um 1900 bekanntlich einen grundlegenden Liberalisierungs-Prozess durchlief und sich von seinen „national-sozialen“ Wurzeln löste, lässt sich bei Stapel während des Ersten Weltkriegs ein diametral entgegengesetzter Prozess beobachten. Was aber waren die Ursachen? Und was machte Stapel nach 1918 dem Liberalismus konkret zum Vorwurf?

2. Stapels Abschied vom Liberalismus

Der Beginn der tiefreichenden weltanschaulichen Umorientierung Stapels lässt sich in Ermangelung entsprechender Tagebuchaufzeichnungen oder brieflicher Äußerungen leider nicht exakt datieren. Auch später äußerte sich Stapel privat wie öffentlich kaum zu dieser Frage. Zwar schrieb er 1928, ein vertieftes „Luther-Studium“ habe am Anfang seines „Kampf[s] gegen den Liberalismus“¹⁴ gestanden, doch angesichts dessen, dass in seinen Texten zum Liberalismus nur sehr selten theologische Aspekte im Vordergrund stehen, ist es wenig plausibel, dass tatsächlich religiöse Überlegungen für Stapels antiliberale Wende ausschlaggebend waren.

Mit einiger Sicherheit lässt sich auch sagen, dass es nicht das von der deutschen Kriegspropaganda vielbeschworene „Augusterlebnis“ 1914 war, das zu dem nachhaltigen politischen Umdenken Stapels führte. Zwar verbreitete auch er während der Weimarer Republik diese populäre Geschichtslegende, seine Äußerungen während des Kriegs sprechen jedoch eine andere Sprache. So bekannte Stapel im April 1915 im *Kunstwart*: „Der Siegesjubiläum will nicht mehr frei aus der Kehle, denn die Empfindung der Qualen und des tausendfachen Todes, mit

¹¹ Vgl. Ders.: Friedrich Naumann tot, in: Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben 1 (1919), S. 281f, hier S. 281.

¹² Ders.: Ein Briefwechsel zwischen den Revolutionen, in: Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben 6 (1924), S. 34–36, hier S. 35.

¹³ Vgl. Ders.: Der Trugschluß der Gegner des gleichen Wahlrechts, in: Die Hilfe. Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst 14 (1908), Nr. 18, S. 291.

¹⁴ Ders. / Friedrich Niebergall: Konservative und liberale Weltanschauung. Eine Aussprache, in: Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben 10 (1928), S. 516–520, hier S. 518.

denen der Sieg erkaufte, hält den lauten Schrei und das leichte lose Wort zurück. Wir haben gelernt, was Heldentum wirklich ist.“¹⁵ Und ein Jahr später resümierte er:

„In der Zeit der Mobilmachung fühlten wir uns alle zu den größten Hoffnungen auf eine seelische Befreiung der Menschen berechtigt. Aber je länger der Krieg dauert, um so mehr krustet sich wieder allerlei ‚Mittelbares‘ um das unmittelbare Leben an. Wenigstens ‚hinter der Front‘. Ob der seelische Durchbruch und Aufstieg des Kriegsanfangs dauernde Folgen haben wird, kann sich kaum eher erweisen, als bis die [gemeint: die Soldaten] von der Front zurückkehren.“¹⁶

Wie eingangs erwähnt, kann man sich der Frage nach den Ursachen der ideologischen Kehrtwende Stapels annähern, wenn man sein Verhältnis zu Friedrich Naumann näher analysiert. Beide Männer waren sich Ende 1918 zwar darin einig, dass durch den Krieg die deutsche Monarchie unrettbar verloren war, die politischen Konsequenzen aus dieser Erkenntnis konnten aber unterschiedlicher nicht sein. Galt Naumann die Republik als „Garant und Inbegriff [der] nationalen Einheit“ und Voraussetzung „des (Wieder-)Aufstiegs des deutschen Volkes“¹⁷, so interpretierte Stapel sie als „artfremdes“ Konstrukt der Siegermächte und Symbol einer „Verklavung“ aller Deutschen. Die Weimarer Verfassung attackierte er als eine „Vergewaltigung des organischen Volkslebens“, in der ein „Grundfehler des Liberalismus“ zum Ausdruck komme, nämlich, so Stapel, der Glaube, „politische Lebensformen *erdenken* und *einführen* zu können“, anstatt von den tatsächlichen Menschen auszugehen; so sei 1918/19 denn auch eine mit dem deutschen Volkscharakter unvereinbare „Zirkel- und Lineal-Demokratie“ entstanden.¹⁸

Diese Situation stellte in den Augen Stapels eine existenzielle Bedrohung dar, die nach radikalen Gegenmaßnahmen rief und diese in einem prekären Zirkelschluss zugleich legitimierte. Unter dem Einfluss von Carl Schmitts Deutung des „Freund-Feind-Gegensatzes“ als der ei-

¹⁵ Wilhelm Stapel: Gewalttaten im Kriege, in: Der Kunstwart und Kulturwart. Halbmonatschau für Ausdruckskultur auf allen Lebensgebieten 28 (1915), H. 14, S. 68–71, hier S. 68.

¹⁶ Ders.: Johann Müllers Kriegsbücher, in: Deutscher Wille. Des Kunstwarts 29 (1916), H. 13, S. 25f, hier S. 26.

¹⁷ Jan Röder: Der Volksstaat als Selbstverständlichkeit. Friedrich Naumann und die Begründung der Weimarer Republik, in: Hans Vorländer (Hg.), Demokratie und Transzendenz. Die Begründung politischer Ordnungen, Bielefeld 2013, S. 391–414, hier S. 400.

¹⁸ Ders.: Die Fiktionen der Weimarer Verfassung. Versuch einer Unterscheidung der formalen und der funktionalen Demokratie, Hamburg 1928, S. 12f (Herv. i. Orig.).

gentlichen „Substanz des Politischen“¹⁹, wies Stapel alsbald jeden Gedanken von sich, Liberalismus und Konservatismus könnten durch ein etwaiges „Sowohl-als-auch“ miteinander verbunden werden; vielmehr hüllten sich in seinen Augen seit 1918 „alle devastierenden Mächte des Lebens [...] in den verderblichen Heroenmantel des Liberalismus“, um so ihr (volks-)zerstörerisches Werk zu kaschieren. Um das deutsche Volk „durch diese Zeiten der Verwüstung [des] Leibes und der Seelen hindurchzuretten“, müsse, so Stapel 1928 wörtlich, „der Liberalismus ausgerottet werden“.²⁰

Als Friedrich Naumann im August 1919 starb, war diese neue Ideologie zwar noch nicht voll ausgereift, gleichwohl nutzte Stapel den Tod seines einstigen Lehrmeisters, um in Form eines Nekrologs seine „Abgrenzung“ von dessen Denken öffentlich kundzutun. Den „Uebertritt zum Liberalismus“ portraitierte Stapel hier als einen „Sündenfall“ Naumanns.²¹ Dabei stellte er zwei Aspekte besonders heraus:

Erstens habe Naumann es nicht verstanden, über den „Bismarckstaat“ hinauszudenken und es aufgrund dieser „Unzulänglichkeit“ auch nicht vermocht, die diesen Staat transzendierenden Herausforderungen „zu lösen“. Naumann sei stets nur „Beobachter“ und „Berechner“ geblieben, nicht aber „ein Mann des radikalen Zweifels“ – auch zu einer Zeit, als man gedankenlos und zum seelischen Schaden des Volkes die „Entwicklung der Industrie, des Wettbewerbs auf dem Weltmarkt [und] der Großstädte bejaht und an[ge]staunt“ habe. An der zentralen Herausforderung seiner Zeit, völlig „neue Grundlagen des Daseins“ zu schaffen, sei Naumann gescheitert.²² Als entscheidende Lehre für seine Gegenwart folgerte Stapel hieraus, dass künftig „[u]nser politisches Denken [...] nicht mehr vom Staatsbegriff, sondern vom Volksbegriff“²³ ausgehen müsse. In diesem Sinne hatte er bereits 1917 in seiner Schrift *Volksbürgerliche Erziehung* ein grundsätzliches Primat des „Volkes“ über den „Staat“ gefordert: „Wir müssen, umgekehrt wie bisher, den lebendigen Organismus des Volkes als die höhere Einheit gegenüber dem menschlichen Gebilde des Staates anerkennen“, so Stapel;

¹⁹ Andreas Wirsching: Der Erste Weltkrieg und die Entwicklungsdynamik der totalitären Ideologien, in: Rüdiger Voigt (Hg.): Krieg. Instrument der Politik? Bewaffnete Konflikte im Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert, Baden-Baden 2002, S. 37–58, hier S. 43.

²⁰ Wilhelm Stapel / Friedrich Niebergall: Konservative und liberale Weltanschauung. Eine Aussprache, in: Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben 10 (1928), S. 516–520, hier S. 520.

²¹ Wilhelm Stapel: Friedrich Naumann tot, in: Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben 1 (1919), S. 281f, hier S. 282.

²² Ebd.

²³ Ebd.

anders als der Staat sei das Volk ein von menschlichen Willensäußerungen unabhängiges, „unmittelbares Gebilde aus Gottes Schöpferhand“.²⁴

Zweitens kritisierte Stapel den überbordenden Intellekt Naumanns und die „allzu große Kultiviertheit“ seines „Gefühlslebens“²⁵, die dazu geführt hätten, dass er es nicht zu „wirkliche[m] Volksführertum“²⁶ brachte. Stattdessen habe Naumann als „echtes Kind seines Zeitalters“ des äußerlich-materiellen Erfolgs bedurft und sei diesem nachgejagt: „Er wollte“, so Stapel, „Reichstagsabgeordneter sein, nicht Prophet.“²⁷ Infolgedessen habe sich Naumann ungewollt „in die Wüste Juda verirrt“.²⁸ Seine in den Augen Stapels unselige Fortsetzung fand dieser Irrweg dann in den Jahren 1918/19, als Naumann „als gewählter Abgeordneter der Weimarer Nationalversammlung und [...] Mitglied des Verfassungsausschusses an der Entstehung der Reichsverfassung“²⁹ aktiv mitwirkte. Diese Entscheidung konnte Stapel weder akzeptieren noch verzeihen; für ihn hatte Naumann damit opportunistisch und ohne Notwendigkeit sein ursprüngliches „Ideal von ‚Demokratie und Kaisertum‘“ aufgegeben und dadurch auch gegen die „Mannesehre“ gehandelt.³⁰

Die Ursachen von Stapels antiliberaler Wende erschöpften sich indes nicht in der Auseinandersetzung mit Friedrich Naumann. Als ein weiteres, gebetsmühlenartig wiederholtes Kernargument gegen den Liberalismus diente Stapel die Behauptung, die angeblich von jeder staatlichen Kontrolle unberührte Kunst- und Geistesfreiheit der Republik schade dem deutschen Volk und verderbe seine Jugend. Dieses Problem sah Stapel seit 1918 insofern um ein Vielfaches potenziert, als er nun das gesamte Kunst- und Kulturleben in den Händen des Judentums wähte, dem er wiederum absprach, Teil des deutschen Volkes sein und dessen Volkscharakter verstehen oder gar fördern zu können. Dem „individualistischen“ Denken des – fortan oft als „jüdisch“ bezeichneten – Liberalismus stellte Stapel denn auch das Konzept

²⁴ Wilhelm Stapel: Volksbürgerliche Erziehung, Jena 1917, S. 9, 34.

²⁵ Ders.: Friedrich Naumann tot, in: Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben 1 (1919), S. 282.

²⁶ Ders.: Das geistige Deutschland und die Republik. Offener Brief an Konrad Hänisch, in: Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben 3 (1921), S. 101–106, hier S. 102f.

²⁷ Ders.: Friedrich Naumann tot, in: Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben 1 (1919), S. 282.

²⁸ Ders.: Das geistige Deutschland und die Republik. Offener Brief an Konrad Hänisch, in: Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben 3 (1921), S. 102f.

²⁹ Jan Röder: Der Volksstaat als Selbstverständlichkeit. Friedrich Naumann und die Begründung der Weimarer Republik, in: Hans Vorländer (Hg.): Demokratie und Transzendenz. Die Begründung politischer Ordnungen, Bielefeld 2013, S. 391–414, hier S. 394.

³⁰ Wilhelm Stapel: Die Fiktionen der Weimarer Verfassung. Versuch einer Unterscheidung der formalen und der funktionalen Demokratie, Hamburg 1928, S. 7.

eines „volkhaften“ Denkens entgegen: Anstelle „immer nur den Einzelnen und seine Rechte“ zu sehen, gelte es, „nicht den Einzelnen als den Träger des Rechtes“ anzuerkennen, „sondern das Volk“, welches dem Individuum erst „seine besondere Aufgabe und sein Recht“³¹ zuweise. Das Volk bestehe nicht aus freien Individuen, vielmehr werde im Individuum das jeweilige Volk mit seinem spezifischen, unveränderlichen „Nomos“ sichtbar. Auch in allen Fragen der „sozialen Gerechtigkeit“ müsse das Individuum dem biologischen Kollektiv des Volkes untergeordnet werden: „Wirkliche soziale Gerechtigkeit“ sichere „nicht das Leben des (an sich nur sehr relativ wertvollen) Individuums gegen die Gruppe, sondern das Leben der Gruppe gegen die übergreifenden Ansprüche des einzelnen Menschen“; eine bloße „Pflege der ‚Freiheit des Individuums‘“ wirke „degenerativ“³².

Hinter all diesen Argumenten und Behauptungen stand als übergeordnete Antriebskraft der antiliberalen Wende Stapels die Überzeugung, das deutsche Volk befinde sich über das Kriegsende hinaus in einer durch äußere und innere Feinde bewusst hervorgerufenen, existenziellen Not- und Ausnahmesituation. Diese subjektive Gewissheit ließ politische Handlungsoptionen, die zuvor als „reaktionär“ und entwicklungsgeschichtlich retardierend bekämpft worden waren, als zunehmend diskutabel und bald als notwendig erscheinen. Dem entsprechend folgte es durchaus einer gewissen Logik, als Stapel im Juli 1931 freudig an seinen engen Vertrauten Erwin Guido Kolbenheyer schrieb, die „Abnahme des Liberalismus und die Hinwendung zur Autorität“, erkennbar an den Erfolgen der NSDAP, würden darauf hindeuten, dass „das deutsche Volk *führungsfähiger*“ sei als in früheren Zeiten; ein Staatsmann, so Stapel, der den entsprechenden „Charme und das Wort hätte“, könne nun „leicht [...] eine große Stoßkraft gewinnen“.³³ Doch weder ahnte Stapel damals, wie rasch sich diese Prognose bewahrheiten würde, noch, wie wenig er selbst jener „Stoßkraft“ gewachsen war.

ZITATION:

Thomas Vordermayer: Die Kehrtwende des Wilhelm Stapel. Von den liberalen Anfängen eines völkischen Publizisten und ihrer national(sozial)istischen Revision nach 1918, in: Heuss-Forum, Theodor-Heuss-Kolloquium 2017, URL: www.stiftung-heuss-haus.de/heuss-forum_thk2017_vordermayer.

³¹ Ebd., S. 10.

³² Ebd., S. 96f (Herv. i. Orig.).

³³ Kolbenheyer-Archiv und Gedenkstätte, Geretsried: Wilhelm Stapel an Erwin Guido Kolbenheyer, 11.7.1931 (Herv. i. Orig.).